

"Autonome Architektur" und "partizipatorisches Bauen" - zwei Architekturkonzepte [Ingo Bohning]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 5: **Neue Tendenzen in den USA**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

Ingo Bohning:
**«Autonome Architektur» und
 «partizipatorisches Bauen» –
 zwei Architekturkonzepte,**
 Birkhäuser Verlag, Basel 1981

Allgemein war die Auseinandersetzung von Anfang an verworfen – zumindest hierzulande. Die Kontrahenten formulierten aneinander vorbei. Sie taten das kaum geflissentlich, eher betroffen von der kulturellen Entwicklung die einen, etwas unbedacht die anderen. Schlagworte und Titulierungen gründeten vornehmlich in Simplifikationen: «sozial-romantisch», «soziologistisch», «bestimmt nicht architektonisch» gegen «totalitär», gar «faschistisch». Dann geriet auch diese Diskussion in den Eintopf, den Jencks anrichtete und «post-modern» nannte. Sie scheint noch heute dort zu schwimmen, von Ausnahmen abgesehen.

Eine solche Ausnahme stellt das Buch von Bohning dar. Er nimmt sich der Gegensätzlichkeiten «Autonome Architektur» und «partizipatorisches Bauen» mit «methodischem Wohlwollen» für beide an. Er meidet eine vorschnelle Nivellierung der unterschiedlichen Standpunkte wie die Verstrickung in parteiisches Gezänk. Die Erörterung ideologiekritischer Fragen soll nicht grundsätzlich unterbleiben, sie gehört für ihn aber zu einem weiteren Arbeitsschritt. Zuvor wollen Praxis und Begründung der beiden Positionen geklärt sein, denn Bohning bietet Grundlagen an, nicht Polemik.

Das Unterfangen ist schwierig angesichts der ungleichen Ausprägung der zu untersuchenden Phänomene. Deshalb analysiert Bohning beide Konzepte mittels eines prinzipiell gleichartigen Verfahrens. Er operiert dreistufig:

In einer ersten Näherung greift er konkrete Ereignisse auf, und er leistet anhand ihrer Merkmale eine vorläufige, aber anschauliche Begriffsklärung der «Autonomen Architektur» bzw. des «partizipatorischen Bauens».

Auf der zweiten Stufe geht er auf die Entstehung des jeweiligen Prinzips und auf dessen geistesgeschichtlichen Hintergrund ein.

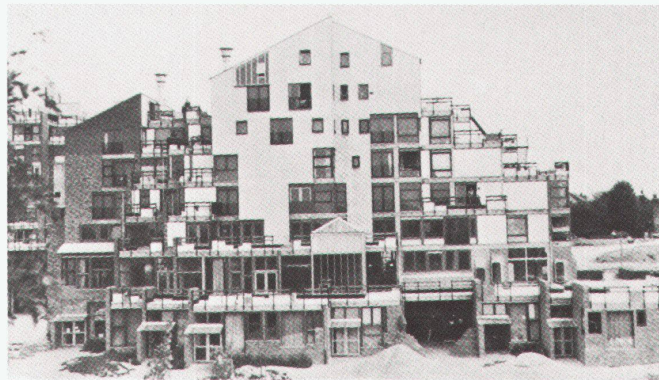
Diese Ausführungen blieben äusserst abstrakt, wenn es Bohning nicht gelänge, sie auf einer dritten Stufe – wiederum durch Forschungen

an sehr konkreten Tatbeständen – gewissermassen «erlebbar» zu machen. Im Falle der «autonomen Objekte» liefert Rossi die Exempel. Für «partizipatorische Prozesse» dienen als Beispiele Tätigkeiten und Werke von Beuys, De Carlo, Erskine, Alexander, Habraken, van Klingeren, Hertzberger u.a.

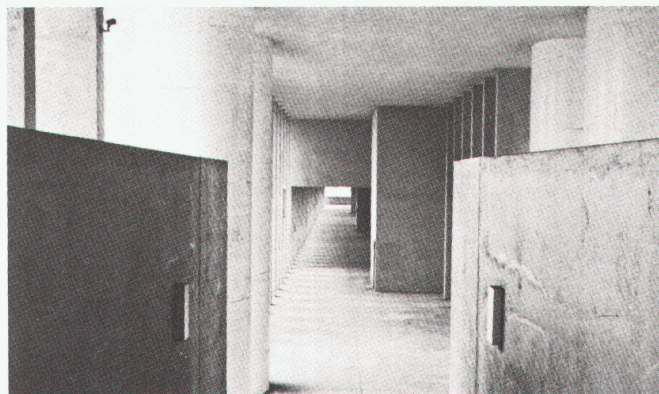
Bohning geht es «grundsätzlich nicht um eine vollständige Darstellung der beiden Bewegungen (...), sondern um deren Strukturanalyse». Das erweist sich als Vorteil. Umständliche Wortklauberei erübrigt sich. Der wissenschaftliche Apparat darf grossen Linien folgen. Übersichtlichkeit ist gewährleistet. Trotzdem recherchiert Bohning gründlich und sorgfältig. Besonders das Material zur Geschichte der Entstehung und der philosophischen Voraussetzungen der Konzepte enthält wesentliche Beiträge zur aktuellen Architekturdiskussion, beispielsweise zum Begriff der Funktion, zum Problem des Rationalismus oder zur Konsequenz verschiedener Auffassungen von Ästhetik. An dieser Leitlinie macht Bohning folgerichtig auch die Beschreibung der Differenzen der untersuchten Haltungen fest: sie seien «zwei grundsätzlich verschiedene, ja komplementäre Arten der Welterfahrung und Weltinterpretation».

Zur Erklärung der Ästhetik der «Autonomen Architektur» zieht Bohning die einschlägigen Postulate der Philosophie von Kant heran. In einer Welt des Skeptizismus, Materialismus und Subjektivismus stiftete bekanntlich Kant eine Synthese zwischen subjektivem Bewusstsein und objektivem Geist, indem er beide einer je eigenen Seinsstufe zuordnete. Damit rettete er Wissen und Geist, begründete gleichzeitig aber ein Dogma der Erkenntnisgrenzen: Die Erkenntnis «des Dinges an sich», einer erscheinungsjenseitigen Wirklichkeit, ist nicht möglich. Das ist fatal. Insofern das Bewusstsein von einer ihm unzugänglichen Instanz abhängig ist, kann es die grundlegenden Gesetze des Lebens nie in eine neue Form bringen, es kann etwa die Geschichte fortsetzen und kommentieren, ändern kann es sie nicht.

Schiller – von Bohning zutreffend in den Begründungszusammenhang des «partizipatorischen Bauens» gebracht – erkannte diesen Widerspruch früh. In seiner Theorie «Über die ästhetische Erziehung des Menschen» wies er auf das bewusstseinstiftende Moment einer bestimmten Praxis hin. Die innere Zerrissenheit



1



2

des Menschen durch die Spaltung von Denken und Empfinden sollte der «Spieltrieb» schlichten, weil dieser «die Zeit in der Zeit aufzuheben, Werden mit absolutem Sein, Veränderung mit Identität zu vereinbaren (vermag)». Ausgehend von den herrschenden Verhältnissen, ist eine solche Praxis jedoch nur modellhaft oder in einer erst noch zu erreichenden «idealen» Zukunft lebbar. Wird diese Einsicht «vergessen», liegt purer Aktivismus nahe.

Beide Gefahren – für die «Autonome Architektur» die Erstarrung in «losgelösten» Visionen, für das «partizipatorische Bauen» die Erschöpfung aus blinder Betriebsamkeit – werden, das zeigt auch Bohning, von den zitierten Vertretern der jeweiligen Tendenzen beachtet.

Rossi redet von einem «razionalismo esalta», der die allgemeingültigen Form-Gesetze durchbrechen soll, ohne diese aufzuheben, «so dass ein Moment der Spannung entsteht, welches sowohl im Künstler als auch im Betrachter ungeahnte Emotionen freisetzt und eine Bewusstwerdung besonderer Art hervorruft» (Bohning).

Auf der anderen Seite warnen die Repräsentanten der Frankfurter Schule, welche die Entwicklung des «partizipatorischen Bauens» massgebend beeinflussten, immer wieder vor einer durch «revolutionäre Ungeduld» geprägten Abschaffung der «Kunst»: «Ein «Ende der Kunst» ist

nur vorstellbar, wenn die Menschen nicht mehr inmitten sind, zwischen Wahr und Falsch, Gut und Böse, Schön und Hässlich, Gegenwärtig und Zukünftig zu unterscheiden. Das wäre der Zustand vollkommener Barbarei auf dem Höhepunkt der Zivilisation» (Marcuse). Bloch, dessen Überlegungen ebenfalls grundsätzlich die Emanzipation des Menschen «in dieser Welt» betreffen, spricht in einem ähnlichen Zusammenhang von der Notwendigkeit einer «Transzendenz nach vorne».

«Autonome Architektur» und «partizipatorisches Bauen» stellen demnach in einem ihrer zentralsten Gehalte – dem im eigentlichen Sinn rationalen Anliegen einer Vereinigung von objektivem und subjektivem Sein – Komplemente dar. Sie sind bestimmt nicht deckungsgleich, was Bohning richtig bemerkt. Aber sie sind nicht gegeneinander, sich ausschliessende Alternative. Sie grenzen sich vielmehr radikal ab von anderen, rein subjektivistischen, eklektizistischen oder sensualistischen Architekturkonzepten. Die Debatte um diese Sonderung steht noch aus. Auch dazu gibt uns Bohning wichtige Grundlagen in die Hand. Leo Balmer

1 Aldo Rossi, Wohnblock im Quartier Gallarate 2, Mailand, 1968–1973

2 Lucien Kroll, Universitätsquartier, Woluwe-St-Lambert, bei Brüssel, 1970–1977